

Il ne possédait pas l'envergure d'un Dom Pitra ou d'un Dom Wilmart, autres confrères solesmiens qui illustrèrent le monde scientifique.

Lors de son exclausturation, en 1924, il obtint l'incardination dans le clergé du diocèse de Westminster, tout en devenant oblat de l'abbaye parisienne de la Source. Mais il était inapte au ministère paroissial. Esprit religieux, il était attaché à ses racines claustrales; il continua toujours à réciter le bréviaire monastique, précisément grâce à cette oblature bénédictine, et sa ponctualité émouvait les Soeurs de Sion, à Londres, où il avait obtenu sa résidence. Son individualisme très accentué le rapproche d'autres érudits monastiques, qui lui furent évidemment supérieurs en solidité: Pitra, Morin, Wilmart, Casel, Mohlberg, ... L'histoire monastique se répète souvent en ce domaine.

C'était encore un représentant caractéristique de l'esprit français. Ardent patriote, il reçut en 1935, la croix de la Légion d'Honneur. Une pointe de vanité lui fit même, en ses jeunes années, enjoliver son patronyme, en accaparant un nom qui apparaît dans la généalogie de sa mère, au point de signer alors "Henri Le Clercq d'Orlancourt". Mais son bon sens, heureusement, lui fit abandonner cette prétention inutile. C'était un ascète, qui ne se concédait aucune commodité: son unique plaisir était, parfois, le soir, une cigarette ou un cigare!

Le Prof. Klauser décrit la longue marche, la croissance, des écrits de Dom Leclercq; il énumère même les erreurs les plus criantes, les extravagances les plus surprenantes. Il y aurait certes moyen d'épingler telle ou telle assertion de Leclercq, d'en créer un florilège et de le présenter à un psychanaliste! Pourtant, tout n'est pas à jeter au panier; quelques hypothèses furent confirmées plus tard et définitivement acquises.

Malgré l'impossibilité d'accéder à certains fonds d'archives, Klauser a tracé un portrait vivant, ne tentant jamais d'atténuer les ombres de son personnage. Il s'est efforcé de comprendre cette personnalité qui, malgré tout, fit honneur à certaines traditions bénédictines. En d'autres circonstances, un Henri Leclercq, formé solidement et entraîné à la recherche grâce à quelque enseignement universitaire, aurait obtenu des résultats de valeur. Mourut-il conscient de son échec? Telle est peut-être la morale d'une confiance faite à l'un de ses très rares amis: "J'ai tissé un filet et j'y ai pris une mouche". Ce fut à Londres, le 23 mars 1945.

*Université de Pise*

*Réginald Grégoire o.s.b.*

Silvia Herkenrath: *Politik und Gottesreich. Kommentare zur Weltpolitik der Jahre 1918-1945 von Leonhard Ragaz. Zürich (TVZ) 1977. VIII, 283 S., kart., DM 25.-.*

S. Herkenraths Buch, eine Zürcher Dissertation, gehört in die Reihe jener Arbeiten, die den Religiösen Sozialismus – hier in seiner geschichtlichen Dimension – aufarbeiten. Dies ist ein lohnendes Unternehmen, da die Relevanz religiös-sozialen Denkens Ragazscher Prägung im Zuge der Veröffentlichungen von Andreas Lindt, Markus Mattmüller, Arthur Rich, Hans-Ulrich Jäger, Ulrich Teuscher, Martin Honecker, Martin Johann Stähli, Wolfgang Deresch, Ulrich von den Steinen u. a. für theologische Forschung, kirchliche Verkündigung und nicht zuletzt für den Glauben des einzelnen deutlich geworden ist. Darüber hinaus werden wir durch diese Untersuchungen belehrt, daß manches kirchlich-soziale Programm und theologische Engagement der Gegenwart im Religiösen Sozialismus wurzeln, der seine größte Ausstrahlung in den ersten zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts besaß.

Die Verfasserin zeichnet, nach dem Untertitel ihrer Schrift, Ragaz' Kommentare zur Weltpolitik der Jahre 1918 bis 1945 nach. In dieser Zeit hat Ragaz regelmäßig neben seinen „theologischen“ Aufsätzen und Artikeln Stellungnahmen zu politischen, sozialen und ökonomischen Fragen verfaßt. Sprachrohr seiner sogenannten Betrachtungen zur Weltlage war das religiös-soziale Periodikum „Neue Wege“.

Im Jahre 1919 stand Ragaz noch unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges, den er als Gottes Gericht über die Völker verkündigt hatte. Er erwartete jetzt einen politischen und sozialen Neubeginn. Hier knüpft nun die Verfasserin an. Sie macht

sich zur Aufgabe, „Ragaz' politisches Engagement im Hinblick auf seinen Kampf um die Verwirklichung des Weltfriedens... aufzuzeigen“ (S. 1).

Das erste Kap. (S. 5–33) ist, gleich dem Buchtitel, mit „Politik und Gottesreich“ überschrieben. Verfasserin übernimmt hier den Titel eines gleichnamigen Vortrages von Leonhard Ragaz aus dem Jahre 1919.<sup>1</sup> Sie arbeitet „die theologische Grundstruktur von Ragaz' geschichtlichem und politischem Denken“ (S. 5) heraus: Seine Vorstellung vom Reiche Gottes für diese Erde – das Proprium Ragazschen Glaubens und Hoffens – sowie das damit zusammenhängende Verständnis von „relativer“ und „absoluter“ Hoffnung, die sein geschichtstheologisches Denken prägen,<sup>2</sup> werden ebenso in den Blick gerückt wie eine von ihm entworfene „christliche Politik“ (S. 23), die im Dienste der Mitarbeit des Menschen am Reiche Gottes stehen soll. Den Weg zur Mitarbeit fand Ragaz bei Jesus und den frühen Propheten Israels vorgezeichnet; sie stehen für die „Politik Gottes“ auf Erden, d. h. sie sagen „was vor Gott recht ist und was vor den Menschen recht sein soll“.<sup>3</sup> Sie allein haben Gottes Willen in allen Bereichen des Lebens schlechthin vertreten. Denn wo Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe regieren, „sind die herkömmlichen Mittel der Politik wie Egoismus, Intrige und Gewalt ausgeschaltet“ (S. 27).

Was der Leser hier erfährt, ist allerdings seit langem von den vorgenannten Autoren aufgearbeitet und veröffentlicht worden. Weder unbekanntes Quellenmaterial noch eine neue Perspektive hat die Verfasserin anzubieten. Auch fragt man vergebens danach, wie die Reich-Gottes-Botschaft, „das A und O der Ragazschen Politik“ (S. 32), im Alltag der Menschen verwirklicht werden kann. Das von ihr gezogene Resümee: „Politik treiben, hieß für Ragaz: bereit sein für Christus und sein Reich, indem der Mensch in jeder Stunde auf die Zeichen der Zeit achte und aktiv an den Geschehnissen teilnehme im Geiste Christi“ (S. 31), bleibt m. E. im Allgemein-Oberflächlichen stecken – zumal Ragaz sich u. a. in „Die Gleichnisse Jesu“, Bern 1944, und „Die Bergpredigt Jesu“, von ihm auch „Magna Charta des Reiches Gottes“ genannt, Bern 1945, dazu dezidiert geäußert hat.<sup>4</sup>

Das zweite Kap. (S. 35–190) besteht aus einem detaillierten und instruktiven Referat über „weltpolitisches Geschehen aus der Sicht von Leonhard Ragaz“ (S. 35). Dieses verdichtet sich bei ihm nach 1918 zu der Frage: Wie können Europas Völker künftig in Frieden leben? Sein eigener politischer Weg und seine schriftstellerisch-journalistische Tätigkeit gelten fortan diesem Thema.<sup>5</sup> Verfasserin stellt nach vorgegebener Chronologie alle wichtigen Berichte, Kommentare und persönliche Stellungnahmen vor, die Ragaz zur Weltlage monatlich schrieb. Ich greife nur heraus: Deutschland und die Frage der Kriegsschuld; Versailler Vertrag und seine Auswirkungen auf den Frieden; Ruhrbesetzung durch Frankreich; Konferenzen und Verträge zur Friedenssicherung (Genua, Rapallo, Locarno); Dawes-Plan, Kellogg-Pakt, Young-Plan; Grundsätzliches zu Faschismus und Nationalsozialismus; Hitler-Regime und Vorgeschichte des zweiten Weltkrieges; Auflösung der Versailler Ordnung; Abessinienfeldzug Italiens; Anschluß Österreichs und Annexion der Tsche-

<sup>1</sup> Gehalten an der Landsgemeinde der „Evangelischen Freischar“ zu Pfingsten 1919. Freischar-Bücherei 1.

<sup>2</sup> Charakteristisch ist für Ragaz die Vorstellung, daß im eigenen Erleben der Weg und das Wirken des lebendigen Gottes, der sich in stets neuen Taten offenbart, erfahren und festgemacht wird.

<sup>3</sup> L. Ragaz, Die Bibel. Eine Deutung, Bd. IV, Zürich 1949, S. 109.

<sup>4</sup> Beide Titel sind neu aufgelegt worden, Hamburg 1971 (Stundenbücher 99 u. 102). Sie enthalten Überlegungen und Denkergebnisse aus den zwanziger und dreißiger Jahren.

<sup>5</sup> Nachdem Ragaz im Jahre 1921 sein Amt als Professor für Systematische und Praktische Theologie an der Universität Zürich niedergelegt hatte, entfaltete er als Arbeiterlehrer und Schriftsteller eine reiche Vortragstätigkeit, die ihn durch ganz Europa führte.

choslowakei; Kriegausbruch und die verschiedenen Feldzüge Hitlers; Zusammenbruch Deutschlands und Japans; Ende des zweiten Weltkrieges.

Dies alles wird mit Hilfe einer Fülle von aneinandergereihten Zitaten entfaltet,<sup>6</sup> wobei die Hand der Verfasserin lediglich die zur Sinnerschließung notwendige Verbindung herstellt. Indem sie seitenlang von einem Detail zum anderen schreitet, liest sich dieses Kap. über weite Strecken wie der Abriss einer Geschichte der Jahre 1918 bis 1945. Insofern hat es Informationswert. Ragaz' Perspektiveneichum wird präsent. Nur fragt man sich: Wo ist die Perspektive der Verfasserin, wo ihr methodischer Zugriff, der die Stoffülle strukturiert? Sie will aufgrund einer „Auswahl historisch wichtiger Fakten . . . nach den Ragazschen Kriterien“ (S. 35) darstellen, interpretieren und beurteilen, um so „Einblick in das politisch-theologische Denken von Leonhard Ragaz“ (ebd.) geben zu können. Nun kann ich nicht erkennen, wo Verfasserin auf Ragaz' Kriterien zurückgreift. Auch eine *Beurteilung* des Dargestellten kann ich schwerlich ausmachen. Verschiedene, über das ganze Buch verstreute Einwürfe wie „in den vorliegenden Aussagen beweist Ragaz eine erstaunliche Urteilsfähigkeit und Objektivität bei allem persönlichen Engagement . . .“ (S. 129) oder „. . . in seiner Stellungnahme zu Entwicklungen und Ideologien (beweist Ragaz) eine erstaunliche Urteilskraft und Klarsicht . . .“ (S. 267) sind so aussageschwach und unbedacht (meint Verfasserin wirklich, daß ein persönliches Engagement Urteilsfähigkeit und Objektivität ausschließt?), daß sie kaum als ernstzunehmende Beurteilung gelten können. Einige kritische Zusammenfassungen (andeutungsweise zu finden auf S. 71 f., 132) dieses disparaten Stoffes wären sachgemäßer und ergiebiger gewesen.

Im dritten Kap. (S. 191–265) greift Verfasserin noch einmal Ragaz' Stellung zum Völkerbund auf und geht ausführlich auf den „Völkerbund als Instrument des Friedens“ (S. 191) ein. Den Grundgedanken einer „internationalen Rechts- und Friedensordnung“ (S. 197) formulierte Ragaz bereits in seiner 1919 erschienenen Schrift „Ein sozialistisches Programm“: „Er (sc. der Völkerbund) bedeutet einmal im allgemeinen die sittliche Zusammengehörigkeit aller Völker . . ., sodann im besonderen die Ersetzung des Gewaltprinzips durch das Rechtsprinzip im Verhältnis der Völker zueinander, also vor allem auch die Überwindung des Krieges“ (S. 197). Seine Organisationsform sollte „sozialistisch, demokratisch, föderalistisch, genossenschaftlich“ (S. 47) sein. – Im Jahre 1919 war der von dem amerikanischen Präsidenten Wilson angeregte völkerumspannende Bund mehr Idee als Realität. Daß Wilson und nicht Lenin der Initiator war, störte den religiösen Sozialisten Ragaz wenig. Ob bürgerlich oder proletarisch – er sah in dem Gedanken „einer übernationalen Völkerorganisation auf der Basis von Recht und Solidarität“ (S. 200) schon eine Teilverwirklichung seiner religiös-sozialen Forderungen; denn – entgegnete er seinen vulgärbolschewistischen Kritikern und Parteigenossen – „die letzten sittlichen Ideale sind ja weder bürgerlich noch proletarisch, sondern einfach menschlich . . ., wo sie auftauchen, ist ganz gleichgültig“ (ebd.).

Daß der Völkerbund die in ihn gesetzte Hoffnung nicht erfüllen konnte, lag m. E. nur bedingt an der Weigerung des amerikanischen Senats, dem Friedensvertrag und Völkerbundstatut zuzustimmen (vgl. S. 55) – Amerika wurde nicht Mitglied dieses Bundes, dem somit „die Eigenschaft einer universalen Vereinigung“ (S. 55) fehlte –; vielmehr hat wohl jene verborgene Rache der Siegermächte, die in die Völkerbundssatzung (der das Versailler Vertragswerk zugrunde lag) eingeflossen ist, ein erfolgreiches Wirken dieser Weltorganisation von Beginn an in Frage gestellt. Ragaz hatte dies erkannt und die Vertreter der Entente scharf kritisiert (vgl. S. 59). Er war überzeugt davon, daß nur ein „gütiger“ und „weiser“ Friede,

<sup>6</sup> Formal betrachtet läßt sich nicht immer feststellen, ob es sich um wörtliche Übernahme von Texten oder paraphrasierende Darstellung handelt, vgl. etwa S. 127, Anm. 2; S. 134, Anm. 6; S. 135, Anm. 3; S. 137, Anm. 5; S. 142, Anm. 4 u. ö.

der von Gerechtigkeit und Nachsicht (im Sinne von Vergebung) bestimmt sei, ein neues, d. h. sozialistisches Gemeinschaftsleben der Völker schaffe (vgl. S. 53 f.).

An dieser Stelle muß gefragt werden: Welche *Form des Sozialismus* wollte Ragaz im Völkerbund verwirklicht sehen? Als Theologe, der er zeitlebens war,<sup>7</sup> geht Ragaz nicht von einem politisch profilierten Staats- oder Parteisozialismus aus. Er straft die in der Mehrzahl theologischen Gegner Lügen, wenn sie ihm einen vulgär-marxistischen Sozialismus Leninscher Provenienz unterstellen. Sein Sozialismus ist – wie Verfasserin richtig vermerkt – „christlich-ethisch“ (S. 201) bestimmt. Diese Erkenntnis ist jedoch zu allgemein. Denn ein Sozialismus, der nicht auf biblischen Grundlagen fußt, ist für ihn ohnehin unvorstellbar. Erst wenn man fragt, wie Ragaz den christlich-ethischen Grundgedanken inhaltlich füllt, wird der Blick für seine originelle Perspektive frei: „Wir müssen“, schreibt er 1919, „den Sozialismus Christi verwirklichen, dann hört der des Antichrist auf. Wir müssen den Kommunismus des Evangeliums leben, dann gibt es keinen Klassenkampf mehr. Wir müssen die Wirklichkeit des Glaubens und der Liebe beweisen, dann erlischt das Feuer des Bolschewismus.“<sup>8</sup> „Hinter dem ‚Kapital‘ von Karl Marx, dem kommunistischen Manifest, dem Erfurter Programm, auch hinter Landauer und Kropotkin, erhebt sich für uns das *Neue Testament*. Es ist das, was wir in letzter Instanz meinen . . . Wir wollen den Sozialismus des Neuen Testaments.“<sup>9</sup> Ragaz interpretiert Jesu Botschaft für Arme, Kranke, Entrechtete und Deklassierte ihrem Grundsinn nach als soziale Botschaft. Denn die soziale Fragestellung ist für ihn eine zutiefst religiöse und umgekehrt. Weil das Evangelium als ganzes demzufolge soziales Evangelium ist, kann er die Verwirklichung des „Sozialismus Christi“ fordern.<sup>10</sup>

In der „Schlußbemerkung“ (S. 266–272) nimmt Verfasserin die für eine Beurteilung des politischen Einsatzes von Leonhard Ragaz wichtigen Gedanken noch einmal auf. Die zusammenfassenden Ausführungen über Ragaz' Pazifismus, seine Stellung zu Widerstand und Gewalt sowie das insgesamt gründlich dargestellte „Spektrum des Ragazschen Geistes“ (S. 267) sind instruktiv. Darüber hinaus aber gilt: vieles ist längst bekannt, z. B. die Reich-Gottes-Problematik und sein damit verbundenes politisches Engagement; anderes ist als mager zu bezeichnen, z. B. Ragaz' politische Meinung sei nicht als „weltfremd, unrealistisch, utopisch oder phantastisch“ (S. 266) abzutun – dieses haben alle, die sich mit Ragaz, seinem *prophetischen* Wollen und Wirken auseinandergesetzt haben, erkannt. Daß er „zeit seines Lebens ein unermüdlicher Kämpfer für Gerechtigkeit und Frieden“ (S. 268) war, ist auch zur Genüge herausgestellt worden. – Hier fällt auf, daß die Verfasserin Ragaz häufig gegen seine Kritiker verteidigt, diese aber dem Leser vorenthält. Wer hat denn, so fragt man sich, Ragaz „von verschiedenen Seiten angefeindet und verleumdet“? (S. 2). Wer hat ihn „als Kommunist(en) verschrien“ und „als Antimilitarist(en) des Landesverrats bezichtigt“? (ebd.). Welche Leute haben ihm „immer wieder . . . Inkonsequenz“ (S. 251) vorgeworfen oder einen „doktrinären Pazifisten“ (S. 270) aus ihm gemacht? Ohne überzeugende Belege sind diese Feststellungen wertlos.

Abschließend sollen zwei bedeutsame Punkte kritisch gewürdigt werden. 1. Es zählt zu den gravierendsten Schwächen der Arbeit, daß die Verfasserin die Methode ihrer Darstellungsweise nicht reflektiert, sondern Ragaz' Kommentare zur Weltpolitik nach vorgegebenen chronologischen Gesichtspunkten einfach nachzeichnet. Dadurch bleibt vieles, was thematisch einer Vertiefung bedurft hätte, an der Ober-

<sup>7</sup> Noch wenige Jahre vor seinem Tod hat Ragaz das posthum erschienene Bibelwerk „Die Bibel – eine Deutung“, VII Bde., Zürich 1947–1950, geschrieben.

<sup>8</sup> *L. Ragaz, Wir harren eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in: Weltreich, Religion und Gottesherrschaft, Bd. II, Erlenbach-Zürich 1922, S. 429.*

<sup>9</sup> *Ders., Unsere Lebensführung im Dienste des Reiches Gottes, in: Neue Wege 21 (1927), S. 164.*

<sup>10</sup> Zum Einzelnen vgl. *M. Mattmüller, Leonhard Ragaz und der religiöse Sozialismus, Bd. I, Zürich 1957, S. 210 ff.; A. Lindt, Leonhard Ragaz, Zürich 1957, S. 238 ff.; U. von den Steinen, Agitation für das Reich Gottes, München 1977, S. 77 ff.*

fläche, z. B. die für Ragaz' politisches Denken und Wirken entscheidende *prophetische* Dimension;<sup>11</sup> sein Verständnis von Revolution (es hätte der spezifische und unspezifische Gebrauch dieses Begriffs geklärt werden müssen, dazu bedarf es der Hinzuziehung mehrerer Ragaz-Schriften); ferner die Fragen: Wie gestaltet sich konkret die Mitarbeit des Christen in der Friedenspolitik vor dem Hintergrund der Mitarbeit am Reiche Gottes? Ob und inwieweit ist der Weg von Leonhard Ragaz auch für andere Christen verbindlich? – Diese Kritik entspricht dem Gesamteindruck der Arbeit. Sie hat bei mir weithin den Eindruck des Angelesenen, aber nicht eigenständig gedanklich Durchdrungenen und Verarbeiteten hinterlassen. 2. Es zählt zu den Verdiensten der Arbeit, daß sie eine Fülle recht aufschlußreichen Materials bietet. Ich möchte diese Fülle als Angebot verstehen, sich mit Leonhard Ragaz, dem religiös-sozial motivierten und politisch engagierten Theologen der turbulenten zwanziger und dreißiger Jahre zu befassen. Seine Fragen und Antworten sind anregend wie eh und je; sie fordern gerade im Blick auf das politische Handeln eines Theologen zu weiterführender Auseinandersetzung heraus.

Einige Formalia: Die Literatur wird teilweise inkonsequent angegeben, vgl. S. 5, Anm. 1 mit S. 274. Auf S. 61 muß es heißen: Ulrich Graf von Brockdorff-Rantau. Obwohl ein im Jahre 1931 gehaltener Ragaz-Vortrag m. W. an drei verschiedenen Orten erschienen ist, nennt (kennt?) Verfasserin nur einen. Die mathematische Gliederung des Inhaltsverzeichnisses ist ins Auge gegangen: denn auf S. 22, Anm. 5, wird verwiesen auf Kap. 2.2.2., wo Ragaz' Theokratiebegriff näherhin betrachtet werden soll. Diese Numerierung existiert aber zweimal: auf S. 24 und S. 78.

*Bochum*

*Ulrich von den Steinen*

Schäfer, Gerhard (Hrsg.): Die evangelische Landeskirche in Württemberg und der Nationalsozialismus. Eine Dokumentation zum Kirchenkampf. Bd. 4: Die intakte Landeskirche 1935–1936. Stuttgart (Calwer Verlag) 1977. XIX, 961 S., Ln., DM 56.–.

Band 4 dieser auf sechs Bände berechneten Dokumentation behandelt die Zeit seit dem Zusammenbruch des Eingliederungswerkes der Landeskirchen in die Reichskirche und der Wiedereinsetzung der mehrere Wochen amtsbehinderten Landesbischöfe Wurm und Meiser nach einem Empfang bei Hitler Ende Oktober 1934 bis zum Ende des im Herbst 1935 eingesetzten Reichskirchenausschusses unter Wilhelm Zoellner Anfang 1937. Zunächst wird geschildert, wie die Folgen der Kirchenrevolte der Deutschen Christen und des Zwangseingliederungsversuchs des Rechtswalters August Jäger bereinigt und das Verhältnis zu den deutschchristlichen Pfarrern, von denen es – nach einem drastischen Mitgliederschwund schon im Herbst 1933 – im Jahre 1935 in Württemberg noch etwa 100 gab, zu klären versucht wurde. Die Beziehungen zu den gesamtkirchlichen Bekenntniskreisen der DEK ist in dieser Dokumentation in informativer Weise stets präsent. Dabei werden auch Spannungen deutlich, die sich zwischen der von den intakten Landeskirchen Württemberg, Bayern und Hannover am 20. November 1934 mitgegründeten 1. Vor-

<sup>11</sup> Allein die Frage, „ob Ragaz' Schlußfolgerung einer weltfremden Sichtweise zuzuschreiben“ (S. 115) sei, zeigt, daß Verfasserin die prophetische Dimension seines Auftretens (zwar erkannt, vgl. S. 24 ff.) im Grunde nicht verstanden hat. Die Sichtweise prophetischer Naturen ist für das Durchschnittsbewußtsein der Zeitgenossen stets „weltfremd“. Tiefer und intensiver erfaßt der Prophet die gesellschaftliche Wirklichkeit; er ist ergriffen von ihrer Gottverlassenheit und inneren Zerrissenheit. Weil er seinen Mitmenschen eine Nasenlänge voraus ist, erscheint ihnen seine Rede als „weltfremd“. Daher ist er nach Maßstäben des politischen Alltags nicht zu messen. Propheten und prophetische Männer (wozu Ragaz auch Wyclif, Hus, Savonarola, Kierkegaard, Tolstoi rechnet) wollen *Impulse* und *Anregungen* für menschliches Handeln geben, aber keine ethische Theorie liefern – deshalb entziehen sie sich weitgehend empirisch-rationaler Kritik.